Jahrbuch Stadterneuerung

Uwe Altrock · Detlef Kurth
Ronald Kunze · Holger Schmidt
Gisela Schmitt

Quartiersentwicklung im globalen Süden

Jahrbuch Stadterneuerung 2018

Springer VS

Jahrbuch Stadterneuerung

Reihe herausgegeben von
U. Altrock, Kassel, Deutschland
R. Kunze, Langenhagen, Deutschland
G. Schmitt, Aachen, Deutschland

Das Jahrbuch Stadterneuerung setzt sich seit 1991 mit der zunehmend vielfältigeren Praxis der Stadterneuerung in Deutschland und international auseinander. Es erscheint regelmäßig als Sammelband wissenschaftlicher Beiträge zu wechselnden Schwerpunktthemen, die durch weitere Beiträge in den nachstehenden Rubriken ergänzt werden:

- Geschichte und Theorie der Stadterneuerung
- Praxisfelder der Stadterneuerung
- Stadterneuerung im Ausland
- Lehre und Forschung
- Berichte und Rezensionen

Das Jahrbuch versteht Stadterneuerung im umfassenden Sinn als stetig sich wandelnde Daueraufgabe der Pflege und Weiterentwicklung des gesamten städtebaulichen Bestands mit dem Ziel einer nachhaltigen Aufrechterhaltung seiner Qualitäten für sämtliche Nutzerinnen und Nutzer – Bewohner, Besucher, Arbeitnehmer. Meist bedient sich Stadterneuerung besonderer rechtlicher, finanzieller, organisatorischer und personeller Ressourcen und bezieht sich auf Quartiere. Politik und Verwaltung, private Unternehmen und die Zivilgesellschaft wirken in unterschiedlichen Konstellationen an der Umsetzung von Stadterneuerungsmaßnahmen zusammen.

Das „Jahrbuch Stadterneuerung“ ist Forum, Spiegel und Zeitzeuge der vielschichtigen Entwicklung eines stadtentwicklungspolitischen Handlungsfelds, das angesichts der Herausforderungen der ökologischen Nachhaltigkeit und sozialräumlicher Ungleichheit, Aufwertung und Gentrifizierung sowie der Renaissance unserer Städte mehr denn je im Zentrum der fachpolitischen und gesellschaftlichen Auseinandersetzung steht. Es richtet sich gleichermaßen an Praktiker, Wissenschaftler, Beobachter und Betroffene von Stadterneuerungsprozessen. Durch seine langjährige Begleitung der Veränderungen ist es zu einem Archiv der Leitbilder, Handlungsfelder und Fallbeispiele sowie kritischer Debatten in der wissenschaftlichen Reflexion geworden, das einen breiten Überblick über das Stadterneuerungsgeschehen vermittelt.

Mitglieder im wissenschaftlichen Beirat des Jahrbuchs Stadterneuerung
Rainer Danielzyk, Fachgebiet Raumordnung und Regionalentwicklung, Leibniz-Universität Hannover
Max Welch Guerra, Lehrstuhl Raumplanung und Raumforschung, Bauhaus Universität Weimar
Johann Jessen, Stuttgart
Heike Liebmann, Abteilung Stadtentwicklung / Stadtplanung, B.B.S.M. Potsdam
Kosta Mathéy, GLOBUS Global Urban Studies Institute, International Academy an der FU Berlin
Angela Million, Fachgebiet Städtebau und Siedlungswesen, TU Berlin
Christa Reicher, Fachgebiet Städtebau, Stadtgestaltung und Bauleitplanung, TU Dortmund

Weitere Bände in der Reihe http://www.springer.com/series/14364

Uwe Altrock · Detlef Kurth · Ronald Kunze
Holger Schmidt · Gisela Schmitt
(Hrsg.)

Quartiersentwicklung im globalen Süden

Jahrbuch Stadterneuerung 2018

Springer VS

Hrsg.
Uwe Altrock
Stadterneuerung und Planungstheorie
Universität Kassel
Kassel, Deutschland

Detlef Kurth
Lehrstuhl Stadtplanung
TU Kaiserslautern
Kaiserslautern, Deutschland

Ronald Kunze
Langenhagen, Deutschland

Holger Schmidt
Fachgebiet Stadtumbau+Ortserneuerung
TU Kaiserslautern
Kaiserslautern, Deutschland

Gisela Schmitt
Lehrstuhl für Planungstheorie
und Stadtentwicklung
RWTH Aachen
Aachen, Deutschland

ISSN 2569-3220 ISSN 2569-3239 (electronic)
Jahrbuch Stadterneuerung
ISBN 978-3-658-24152-0 ISBN 978-3-658-24153-7 (eBook)
https://doi.org/10.1007/978-3-658-24153-7

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über http://dnb.d-nb.de abrufbar.

Springer VS
© Springer Fachmedien Wiesbaden GmbH, ein Teil von Springer Nature 2019
Das Werk einschließlich aller seiner Teile ist urheberrechtlich geschützt. Jede Verwertung, die nicht ausdrücklich vom Urheberrechtsgesetz zugelassen ist, bedarf der vorherigen Zustimmung des Verlags. Das gilt insbesondere für Vervielfältigungen, Bearbeitungen, Übersetzungen, Mikroverfilmungen und die Einspeicherung und Verarbeitung in elektronischen Systemen.
Die Wiedergabe von Gebrauchsnamen, Handelsnamen, Warenbezeichnungen usw. in diesem Werk berechtigt auch ohne besondere Kennzeichnung nicht zu der Annahme, dass solche Namen im Sinne der Warenzeichen- und Markenschutz-Gesetzgebung als frei zu betrachten wären und daher von jedermann benutzt werden dürften.
Der Verlag, die Autoren und die Herausgeber gehen davon aus, dass die Angaben und Informationen in diesem Werk zum Zeitpunkt der Veröffentlichung vollständig und korrekt sind. Weder der Verlag, noch die Autoren oder die Herausgeber übernehmen, ausdrücklich oder implizit, Gewähr für den Inhalt des Werkes, etwaige Fehler oder Äußerungen. Der Verlag bleibt im Hinblick auf geografische Zuordnungen und Gebietsbezeichnungen in veröffentlichten Karten und Institutionsadressen neutral.

Springer VS ist ein Imprint der eingetragenen Gesellschaft Springer Fachmedien Wiesbaden GmbH und ist ein Teil von Springer Nature
Die Anschrift der Gesellschaft ist: Abraham-Lincoln-Str. 46, 65189 Wiesbaden, Germany

Inhaltsverzeichnis

Quartiersentwicklung im globalen Süden IX
Vorwort
Uwe Altrock, Ronald Kunze, Detlef Kurth, Holger Schmidt, Gisela Schmitt

Eine Zukunft für die Vergangenheit? 1
Potenziale und Herausforderungen der Erneuerung historischer Innenstädte in Schwellen- und Entwicklungsländern
Simone Sandholz

New governmental entities 33
Would they help overcome the challenge of slums in Egypt?
The Role of the Informal Settlements Development Facility ISDF
Mohamed ElGamal

Umsiedlungspolitik und Siedlungsabrisse zum „Ersatz prekären Wohnraums“ in Algerien 51
Hintergründe und Herausforderungen
Mariam Chabou-Othmani

Urban Planning Lost In Translation 77
Koloniale Planungssysteme und die heutige Realität
Wolfgang Scholz

Netzanschlüsse nach Bedarf, Formalisierungen und Vervielfältigungen 101
Die Un-Ordnung der Wasserversorgung in Kimara, Dar es Salaam
Sophie Schramm

Die geplante Wohnungsversorgung der städtischen Armen 123
15 Jahre Aufwertung informeller Siedlungen in Südafrika
Gerhard Kienast

Slum Upgrading in Nairobi und Lima 165
Zwei alternative Strategien
Nick Nowara

Upgrading und Verdrängung im Altstadtviertel San Telmo/Buenos Aires 189
Christian Samuel Kirschenmann

Entwicklung und Funktionsweise des lokalen Wohnungsmarktes der Villa 31 in Buenos Aires 219
Sophie Naue

Crystallising actual neighbourhood development via public space, 'non-adversarial' political subjectivity and extra-institutional politics 249
The case of San José, Costa Rica
Ignacio Castillo Ulloa

Nextbengaluru 277
Co-kreative Quartiersentwicklung in Bengaluru, Shanthinagar, Indien
Markus Ewald

Strategic Integration of Water Management within Spatial Planning . . . 309
A view from Karachi and Jakarta
Prathiwi Widyatmi Putri

Re-making Dadaocheng 327
Toward a New Era of Urban Regeneration in Taipei?
Yung-Chen Cheng

Übersicht über die Autorinnen und Autoren dieses Bandes 349

Autorinnen und Autoren 1990 – 2018 355

Ortsregister 1990 – 2018 361

Stichwortregister 1990 – 2018 369

Quartiersentwicklung im globalen Süden

Vorwort Jahrbuch Stadterneuerung 2018

Im Frühjahr 2018 steht die Stadterneuerung in der Bundesrepublik Deutschland einmal mehr vor größeren politischen Umbrüchen. Mit der Eingliederung der für die Bund-Länder-Städtebauförderung zuständigen Abteilung in das neu gebildete „Bundesministerium des Innern, für Bau und Heimat“ schließt sich unerwartet nach fast 100 Jahren gewissermaßen ein Kreis: Kurz nach dem Ersten Weltkrieg war die Ressortzuständigkeit für Wohnungs- und Siedlungswesen erstmalig vom preußischen Innenministerium in das neu gegründete preußische Ministerium für Volkswohlfahrt gewandert, also im heutigen Begriffsverständnis in den Bereich eines Sozialministeriums. Damit verbunden war eine Neudefinition des Stellenwerts auf der überörtlichen Ebene, die über das preußische Verständnis von Stadtentwicklung als staatliche Ordnungsaufgabe in einem weitgehend liberalistisch organisierten Staat hinausging. Eine weite Teile des 20. Jahrhunderts bestimmende stärker staatszentrierte Periode deutete sich an, die bis heute beispielsweise durch den öffentlichen Wohnungsbau in Erinnerung geblieben ist, aber zunächst noch viele Jahrzehnte vorwiegend auf Stadtwachstum setzte. Die systematisch erst ein halbes Jahrhundert später einsetzende Stadterneuerung war denn auch zunächst stark von staatlichen Eingriffen in Grund und Boden – z.B. in Form von Flächensanierung oder Wertabschöpfung – geprägt.

1 Aufgaben der Städtebauförderung im Wandel

Erst allmählich zeichnete sich ein Wandel ab, der mit einer Entstaatlichung auch der Stadtentwicklungspolitik einherging und im Rahmen der Stadterneuerung immer stärker auf eine Einbindung privater und zivilgesellschaftlicher Akteure setzte – die Stadterneuerungspraxis wurde an die Herausforderungen und Rahmenbedingungen einer Wirklichkeit angepasst. Ihre Bilanz ist aus heutiger Sicht zwiespältig nicht zuletzt dadurch, dass die Entstaatlichung häufig mit begrenzten öffentlichen Mitteln gerechtfertigt wurde, dabei aber gleichzeitig wesentliche Ziele einer bewohnerorientierten Stadterneuerung durch die Folgen privatwirtschaftlich getriebener Aufwertungsprozesse immer mehr verfehlt wurden. Charakteristisch dafür das uneingelöste Versprechen der Behutsamkeit in einer Zeit, da Erhalt und Umnutzung historischer Stadtquartiere nicht mit einem Erhalt der Bevölkerungszusammensetzung einhergingen, sondern häufig zum attraktiven Schauplatz der Selbstverwirklichung und Distinktionsmerkmal zahlungskräftiger Urbaniten geworden sind.

In diesem Kontext ist es augenfällig, wie die Bundespolitik durch die wechselnden Zuordnungen der Städtebauförderung innerhalb der Bundesregierung über die Jahre versucht hat, pragmatische Erwägungen des Ressortzuschnitts in Koalitionsregierungen mit den sich wandelnden Erfordernissen einer nationalen Stadtentwicklungspolitik in Einklang zu bringen. Schien noch in der alten Bundesrepublik die Existenz eines Wohnungsbauministeriums und ab 1961 eines Ministeriums für Wohnen, Städtebau und Raumordnung in der langen Epoche der fordistisch-staatszentrierten Wohlfahrtspolitik angesichts der Bedeutung von Wohnungspolitik und räumlicher Ordnung nach Kriegszerstörung, Vertreibung und schließlich in Zeiten des „Wirtschaftswunders“ unumstritten, so geriet diese Logik mit dem Niedergang des sozialen Wohnungsbau in den 1980er Jahren erstmals ernsthaft aus den Fugen: Das Bauministerium stand kurz vor der Auflösung, während damals wie heute die Bedeutung des Verkehrsressorts bekanntlich nie in Frage stand.

Die verschiedenen Versuche, Stadtentwicklung – und damit nicht zuletzt Städtebauförderung – mit dem Verkehrs- (1998) und später dem Umweltressort (2013) zu verkoppeln, wurden immer wieder mit der Hoffnung verbunden, Synergieeffekte zu mobilisieren und die unterschiedlichen Denklogiken „der Häuser“ miteinander zu verschränken. Doch die eher grundsätzlichen ideologischen Überlegungen, dass bei diesen Umstrukturierungen zusammenkomme, was eigentlich zusammengehöre, gingen nie recht auf – entweder passten die jeweiligen Rationalitäten integraler und sektoraler Planung nicht zusammen, oder die völlig unterschiedlichen Finanzausstattungen für staatliche Interventionen ließen die Verzahnung problematisch erscheinen. Besonders augenfällig wurde dies auch in der abge-

laufenen Legislaturperiode (2013–2017), in der sich Umweltexperten und Stadtentwickler oftmals vergeblich bemühten, die vermeintlich doch so nahe liegende Verknüpfung der beiden Politikbereiche in einem Hause zur Entwicklung einer ökologisch nachhaltigeren stadträumliche Struktur mit bundespolitischen Instrumenten zu nutzen.

Das vor kurzem angelaufene Städtebauförderprogramm Zukunft Stadtgrün kann als ein Ergebnis des Zusammentreffens von Umwelt- und Stadtentwicklungsverwaltung begriffen werden. Wie in der jüngeren Vergangenheit, so wurden auch bei der Auflegung dieses neuen Programms kritische Stimmen laut: Das Programm widerspreche der Gebietslogik der Städtebauförderung, in deren Rahmen integrierte Ansätze zur mittelfristigen Erneuerung von Stadtquartieren im Mittelpunkt umgesetzt werden. Ähnliche Abweichungen von der gebietsbezogenen Förderlogik hat es zwar bereits in anderen Programmen gelegentlich gegeben, dennoch wird erst durch das neue Programm Zukunft Stadtgrün der Gebietsbezug der integrierten Stadtteilentwicklung zugunsten eines starken Schwerpunkts auf der Förderung einer besonderen Nutzung und herausgehobener Einzelprojekte erheblich geschwächt. Inwieweit sich das neue Programm bewährt, wird abzuwarten sein. Dass angesichts des starken Drucks auf größere Verdichtungsräume derzeit darauf abgehoben wird, die Rolle von Grünflächen in der Stadt besonders zu betonen und für ihre Aufwertung ein besonderes Bund-Länder-Städtebauförderprogramm aus der Taufe zu heben, ist ungeachtet der angeführten Kritik dennoch verständlich.

Der starke Druck auf die städtischen Verdichtungsräume und die erheblichen Schwierigkeiten für eine innerstädtische Wohnungsneubaupolitik werfen die Frage auf, wie lange und in welchem Umfang weiter konfliktarm Innenentwicklung in deutschen Städten betrieben werden kann und wann diese städtebauliche Strategie an deutliche Verträglichkeits- und Durchsetzungsgrenzen stoßen wird. Schon heute ist vorstellbar, dass viele Projektentwickler und Haushalte, die eigentlich große Verdichtungsräume nachfragen, eher wieder auf das Umland ausweichen, und dass der Widerstand gegen eine Nachverdichtung von bestehenden städtischen Quartieren weiter steigt.

Insofern erscheint es nicht einmal völlig abwegig, dass, wie eingangs kommentiert, die Städtebauförderung künftig in einem Ministerium ressortiert, das auch für Fragen „der Heimat“ zuständig ist. So wenig vorstellbar bislang die Rückverlagerung in das Innenministerium war und so wenig konkret ein „Heimat“-Ministerium (auch nach Vorlauf auf der Landesebene etwa in Bayern seit 2014 oder Nordrhein-Westfalen seit 2017) sein mag: Auf der Ebene symbolischer Politik könnte der Ruf nach stärkerer Beheimatung auch die Anliegen der Stadterneuerung angesichts der geschilderten Transformation der Ballungsräume und

der Belastungen für Bestandsquartiere durch Innenentwicklung, Nachverdichtung, weitere Zuwanderung und steigende Immobilienpreise unterstützen. Auch wenn bislang nicht erkennbar ist, wie das Thema in den politisch-planerischen Alltag Eingang finden könnte und wie den Unwägbarkeiten, die eine Verwendung des Heimatbegriffs mit sich bringt, angemessen begegnet werden kann, wird doch aus dem Rückgriff auf ihn deutlich, dass Kleinteiligkeit, lokale Verankerung des Alltagslebens, soziale Netzwerke und Lebensqualität im unmittelbaren Wohnumfeld nach wie vor eine besondere und angesichts der weiteren Urbanisierung unserer Gesellschaft neu zu bestimmende Rolle in der Bestandsentwicklung und Stadterneuerung spielen werden.

Dies leitet über zur Bedeutung des Stadtquartiers, dem weiterhin eine Schlüsselrolle in der Stadterneuerung zukommt. Dies gilt ganz allgemein für sich urbanisierende Gesellschaften, mag aber in dem ausdifferenzierten deutschen Städtesystem, in dem nach wie vor ein beachtlicher Teil gerne in eher klein- oder mittelstädtischen Kontexten lebt (und damit in bewährten Qualitäten von gewachsenen, im Alltag überschaubaren sozialräumlichen Wirklichkeiten), ganz anders interpretiert werden als in den schnell wachsenden Städten des globalen Südens.

2 Das Thema dieses Bands

Vor diesem Hintergrund scheint es naheliegend, dass sich der Arbeitskreis Stadterneuerung nach längerer Zeit wieder einmal schwerpunktmäßig mit den Erfahrungen einer „Quartiersentwicklung im Globalen Süden“ im Rahmen der Stadterneuerung befasst. Dies war der Titel einer gemeinsamen Tagung von TRIALOG e.V., dem Arbeitskreis Stadterneuerung an deutschsprachigen Hochschulen und dem Fachgebiet Stadterneuerung und Stadtumbau der Universität Kassel, die Mitte Juni 2016 stattfand. Dabei ging es nicht nur um Stadterneuerungsstrategien staatlicher Akteure, sondern auch um die Bedeutung von Bewohnerorganisationen für eine positive Quartiersentwicklung. Zuletzt hatte sich das Jahrbuch Stadterneuerung 2009 schwerpunktmäßig mit Mega-Cities und in diesem Zusammenhang ähnlichen Fragen befasst.

Die Rahmensetzungen und Paradigmen der Quartiersentwicklung, unterschiedliche Anforderungen bei der Erneuerung von Selbstbausiedlungen und innerstädtischen Quartieren, Fragen der Infrastrukturausstattung und Resilienz sowie Methoden und Kriterien für die Bewertung der Beteiligung auf Quartiersebene wurden im Rahmen der genannten Tagung eingehend vor dem Hintergrund wichtiger internationaler Entwicklungsziele diskutiert. Letztere sollen zwar die Erfüllung grundlegender Menschenrechte fördern, werden aber auch immer wieder zur

Rechtfertigung von Vertreibungen herangezogen. Die Debatte um das Recht auf Stadt, die den Anspruch der Menschen auf Zugang zu grundlegenden Dienstleistungen und eine Mitgestaltung ihrer städtischen Umwelt begründet, steht dabei nur stellvertretend für eine Reihe weiterer Fragen, die für die Quartierserneuerung von Bedeutung sind.

Angesichts der weiter rapide zunehmenden städtischen Bevölkerung und der Unfähigkeit vieler Staaten, für wenig zahlungskräftige Zuwanderer schnell in größerem Umfang Wohnungen bereit zu stellen, ist die Entwicklung der großen Städte des globalen Südens weiterhin von informellen Quartieren, Selbstorganisation und prekären Wohn- und Arbeitsverhältnissen gekennzeichnet. Diese scheint allerdings für viele Menschen immer noch bessere Lebenschancen als ein Verbleib auf dem Land zu versprechen. Eine bedürfnisgerechte Quartierserneuerung, welche die Augen vor den Herausforderungen und Schwierigkeiten dieser Rahmenbedingungen nicht verschließt, ist dabei seit Jahrzehnten vor kaum lösbare Aufgaben gestellt.

Wie es gelingen kann, selbst in Situationen geringster Ressourcenverfügbarkeit und größter Not menschenwürdige Lebensbedingungen auf der Quartiersebene zu verwirklichen, scheint angesichts der Veränderungen, denen Städte in Deutschland und Europa ausgesetzt sind, ungleich anspruchsvoller. Von diesen Beispielen können wir für unsere eigenen Herausforderungen auf unterschiedlichste Weise profitieren: zum einen in methodischer Hinsicht, stellt sie doch höchste Anforderungen an die Mobilisierung von Selbsthilfekräften und die Beteiligung von Bewohnerinnen und Bewohnern, wenn sie überhaupt ernsthaft an einer schrittweisen Aufwertung interessiert ist; zum anderen hinsichtlich des Umgangs mit den Einflüssen des globalen und lokalen Immobilienkapitals, das auf eine maximale Verwertung insbesondere von günstig gelegenen Lagen mit Quartieren geringer Dichte und immobilienwirtschaftlicher Erträge abzielt und dabei nicht selten die Lebensbedingungen der ärmsten Städter fundamental in Frage stellt. Die dabei zur Anwendung kommenden Mechanismen der Stigmatisierung, Investitionslenkung und Kapitalverwertung sind denen in unseren Städten weitläufig verwandt, erschüttern die Lebensverhältnisse der Betroffenen jedoch oft noch unvermittelter als in unserem rechtlich vergleichsweise verregelten Rahmen. Die vergleichbaren Ergebnisse einer Verdrängung, Infragestellung bewährter Lebenszusammenhänge und Überformung für zahlungskräftige auswärtige Käufer werfen dennoch vergleichbare Fragen nach der Herstellung einer Balance zwischen den Kräften auf, die in großen Metropolen des Nordens und des Südens wirken. Wenn staatliches Handeln und Wohnungspolitik versagen, liegen Antworten häufig in kleinen Bewohnerinitiativen, Selbsthilfeprojekten sowie in der Qualifizierung des vernachlässigten öffentlichen Raums und der Infrastruktur.

3 Die Beiträge in diesem Band

Ein Teil der Autoren und Autorinnen, die auf der Tagung vorgetragen haben, hat seine Forschungsergebnisse und Argumente bereits in kürzerer Form in der Zeitschrift Trialog veröffentlicht. In diesem Band stehen umfangreichere empirische und theoretische Auseinandersetzungen im Mittelpunkt, ergänzt um eine Reihe weiterer Beiträge.

Die Erhaltung der historischen Innenstädte ist nicht nur in Europa oder Nordamerika ein aktuelles Thema der Stadtentwicklung. Welche großen Potentiale, aber auch Herausforderungen dies für Schwellen- und Entwicklungsländern angesichts von Stadtwachstum, Fragmentierung und Informalität bedeutet, zeigt der vergleichende Beitrag von Simone Sandholz.

Das institutionelle Umfeld, in dem Stadterneuerungsmaßnahmen in meist informellen Quartieren umgesetzt werden müssten, untersucht Mohamed ElGamal. Eine wichtige Entscheidung des ägyptischen Staates war die Fokussierung der Stadterneuerung auf Gebiete mit erheblichen Missständen, doch eine nachhaltige Ausrichtung der Stadterneuerung, die auch aus Fehlern lernt, steht bislang noch aus. Das Kapitel beschäftigt sich hierzu mit der Organisation ISDF, die für die Erneuerung informeller Quartiere eingerichtet wurde, und bilanziert die ersten Jahre ihrer Tätigkeit seit der Einrichtung im Jahr 2008.

In Algerien will die Regierung alle prekären Wohnformen beseitigen. Mit dem wirtschaftlichen Aufschwung Ende der 1990er Jahre und begünstigt durch gestiegene Ölpreise hat die algerische Regierung umfangreiche neue Programme zur Wohnungsbauförderung aufgelegt. In den letzten Jahren hat sich die Dynamik des staatlichen Wohnungsbaus noch einmal beschleunigt. Durch das Programm zum „Ersatz prekären Wohnraums“ (résorption de l’habitat précaire) sollte Algier bis 2016 zur ersten „slumfreien“ Hauptstadt in Afrika werden. Mariam Chabou-Othmani zieht eine Zwischenbilanz, die negative Folgen der Umsiedlungspolitik benennt, dem nationalen Wohnungsbauprogramm aber auch Verdienste zuspricht.

Wolfgang Scholz erläutert anhand des Beispiels Dar es Salaam in Tansania, wie stark koloniale Planungssysteme bis heute fortwirken, obwohl sie längst nicht mehr zur gesellschaftlichen Wirklichkeit passen, und wie sie somit eine Steuerung des Stadtwachstums eher behindern.

In den letzten Jahrzehnten hat sich die Stadtforschung der unterschiedlichen Versorgung durch Infrastrukturnetze zugewandt. Was für uns in Mitteleuropa selbstverständlich ist, funktioniert anderswo nicht in vergleichbarer Art. Über das Problem der Wasserversorgung in einer Vorstadt von Dar es Salaam berichtet **Sophie Schramm**. Mit der Konsolidierung informeller Siedlungen folgen großtech-

nische Anlagen, die nicht unbedingt funktionieren; alternative Versorgungswegen bleiben und müssen auch bestehen bleiben.

Die Wohnungspolitik Südafrikas seit der Aufhebung der Apartheid beleuchtet **Gerhard Kienast** und geht in diesem Zusammenhang sowohl auf die Ziele der Wohnungsversorgung als auch auf den Umgang mit informellen Quartieren ein. Besonders betrachtet werden die an den Aufwertungsprozessen beteiligten staatlichen Akteure und Institutionen. Der Autor erklärt, warum trotz der vielfältigen Reformschritte immer noch Strategien der Formalisierung und Umsiedlung die Praxis dominieren. Hintergrund ist das federführende Siedlungsministerium, das auch weiterhin auf quantitative Ziele der Wohnraumbereitstellung fixiert bleibt, die einer allmählichen Konsolidierung und Versorgung informeller Siedlungen mit Infrastruktur entgegenstehen.

Nick Nowara vergleicht die Stadterneuerung in zwei bekannten informellen Quartieren in Lima und Nairobi. Er kommt dabei zu dem Ergebnis, dass bestimmte Programme für die Erneuerung informeller Siedlungen in Lima vergleichsweise bedürfnisorientiert ausgerichtet sind und die Bewohner aktiv in die Planung mit eingebunden haben. Dagegen weist er nach, dass die Erneuerung in Nairobi von falschen Annahmen, mangelnder Organisation und fehlender Partizipation geprägt war. Wie in anderen ähnlichen Beispielen, so profitierte auch hier tendenziell die Mittelschicht am stärksten von den Sanierungsmaßnahmen, und eine Richtungsänderung seitens der kenianischen Regierung ist nicht in Sichtweite.

Bei anhaltendem Wachstum und zunehmender Nachfrage bilden sich in den großen Zentren neue Strukturen eines informellen Wohnungsmarktes und der Wohnraumverteilung heraus, die über Jahrzehnte vorherrschenden Bau- und Besitz Prinzipien infrage stellen. Über konkrete Quartiere der argentinischen Metropole Buenos Aires berichten Christian Samuel Kirschenmann und Sophie Naue.

Der Stadtteil San Telmo war in Teilen bereits Bestandteil der ersten Siedlung von 1580 und durchlebte eine lange Entwicklung vom Quartier für einkommensstarke Familien hin zur Mehrfachbelegung der Einfamilienhäuser durch später eintreffende Immigranten. Über das aktuelle Upgrading und die damit verbundenen sichtbaren und strukturellen Veränderungen berichtet **Christian Samuel Kirschenmann**. Typische Verdrängungsprozesse werden zum alltäglichen Problem der dort lebenden Bevölkerung sowie insbesondere auch der lokalen Nahversorger; Hotels und Allerweltsketten überformen den Stadtteil.

Die Villa 31 ist eine der ältesten informell gewachsenen Siedlungen im Stadtzentrum von Buenos Aires; jahrelang von Zerstörung bedroht ist das Quartier inzwischen gesichert und erfährt eine schrittweise Verbesserung der Infrastruktur. Aus der Konsolidierung ergeben sich bisher ungelöste eigentumsrechtliche Fragen. Der Beitrag von **Sophie Naue** arbeitet auf der Grundlage einer Feldforschung vor

Ort sehr präzise und anschaulich das Entstehen neuer Akteurskonstellationen und die Vielschichtigkeit von Aushandlungsformen heraus, die sich auch in einer zunehmenden Professionalisierung und Gewinnorientierung äußern.

Ignacio Castillo Ulloa zeigt am Beispiel von Barrios in San José, Costa Rica, wie der öffentliche Raum durch Nachbarschaftsinitiativen angeeignet und gestaltet werden kann. Dabei weist er weist aber auch auf die Gefahren durch staatliche Vereinnahmung, politische Kontrolle oder ökonomische Verwertungsinteressen hin.

Der Beitrag von **Markus Ewald** stellt eine Fallstudie aus der indischen Stadt Bengaluru und die dabei angewandten Methoden einer co-kreativen Stadtentwicklung vor. Er zeigt am Beispiel von *Nextbengaluru* auf, welche Impulse der gewählte und aus dem Projekt *Nexthamburg* abgeleitete Methodenmix für eine an den Bedürfnissen der Nutzer orientierte Stadtentwicklung von unten setzen kann.

Basierend auf Fallstudien aus Karachi und Jakarta plädiert **Prathiwi Widyatmi Putri** dafür, das Wassermanagement besser in die integrierte Stadtentwicklung einzubeziehen. Sie schlägt ein Konzept vor, das sich hierfür insbesondere für Metropolen im Globalen Süden zur Berücksichtigung von Bedürfnissen der Haushalte und auf Quartiersebene insgesamt zu eignen scheint. Ziel ist sowohl eine bessere Nachhaltigkeitsbilanz in Bezug auf soziale Ungerechtigkeiten beim Zugang zu Entwässerungsinfrastruktur als auch die Verbesserung der Umweltwirkungen.

Yung-Chen Cheng untersucht die experimentellen Stadterneuerungsprozesse im Stadtteil Dadaocheng in Taipei. Das ehemals florierende, aber allmählich verfallene Quartier sollte zunächst durch Abrissmaßnahmen aufgewertet werden, gegen die erheblicher Protest laut wurde. Nach intensiven Diskussionen wurde das Quartier schließlich zu einem Erhaltungsgebiet, und ist nach einer Erneuerung der Bausubstanz zum Schauplatz kultureller Erneuerungsprozesse geworden. Die daraus entstandenen Konflikte zwischen traditionellen Händlern und zugezogenen Kreativen werden seit einigen Jahren durch integrierte Stadterneuerungsmaßnahmen aufgegriffen. Der Autor geht auf deren Umsetzung ein und zeigt, wie sich das Quartier dabei allmählich transformiert.

Uwe Altrock, Ronald Kunze, Detlef Kurth, Holger Schmidt, Gisela Schmitt
Im Mai 2018

Eine Zukunft für die Vergangenheit?

Potenziale und Herausforderungen der Erneuerung historischer Innenstädte in Schwellen- und Entwicklungsländern

Simone Sandholz

Der Erhalt historischer Innenstädte wird zunehmend als elementarer Bestandteil von nachhaltiger Stadtentwicklung betrachtet. Aktuelle globale Rahmenwerke wie die Neue Urbane Agenda oder die Ziele für Nachhaltige Entwicklung heben die vielfältigen Potenziale von Kulturerbe hervor und beruhen auf einem erweiterten Verständnis von Kulturerbe, als eine Verbindung materieller und immaterieller Werte, mit Wertzuschreibungen verschiedener kultureller Gruppen. Das gilt nicht nur für Europa und Nordamerika, wo Erneuerungsprojekte bereits gängige Praxis sind, sondern ebenso für Schwellen- und Entwicklungsländer, in denen Stadtwachstum, Fragmentierung und Informalität zusätzliche Herausforderungen darstellen. Für die erfolgreiche und nachhaltige Erneuerung historischer Innenstädte bedarf es einer differenzierten Betrachtung der regionalen geographischen, gesellschaftlichen und ökonomischen Rahmenbedingungen und deren Berücksichtigung in Politik und Planung. Ausgehend von einer Analyse von Diskursen und Projekten der Erneuerung historischer Innenstädte in Schwellen- und Entwicklungsländern fokussiert der Beitrag auf aktuelle Entwicklungen und Herausforderungen, um abschließend die Potenziale von Erneuerungsmaßnahmen herauszustellen.

Innenstadterneuerung ist ein erfolgversprechendes Konzept für den Erhalt und das Fortbestehen historischer Innenstädte. Während Erneuerungsprojekte in Europa und Nordamerika seit dem 19. Jahrhundert und verstärkt seit Ende des Zweiten

© Springer Fachmedien Wiesbaden GmbH, ein Teil von Springer Nature 2019
U. Altrock et al. (Hrsg.), *Quartiersentwicklung im globalen Süden*,
Jahrbuch Stadterneuerung, https://doi.org/10.1007/978-3-658-24153-7_1

Weltkriegs üblich sind, wird Innenstadterneuerung zunehmend auch in Schwellen- und Entwicklungsländern als Maßnahme eingesetzt. Dabei stellt sich die Frage, ob und wie weit bestehende Konzepte übertragbar sind oder ob sich eine Übernahme ohne Anpassung an den lokalen Kontext nicht möglicherweise sogar nachteilig auswirken könnte. Ein nachhaltiges Konzept kann ohne die Berücksichtigung lokaler Gegebenheiten – die weit über die rein bauliche Struktur hinausgehen und beispielsweise sozioökonomische, kulturelle und politische Aspekte beinhalten muss – nicht auskommen. Diese Voraussetzung gilt noch stärker im Kontext von Schwellen- und Entwicklungsländern, wo Urbanisierungsprozesse viel schneller ablaufen und historische Innenstädte vergleichsweise größerem Druck ausgesetzt sind als in Europa oder Nordamerika, etwa durch Bevölkerungswachstum, begrenzte finanzielle Mittel oder politische Unsicherheit.

Innenstädte bergen ein großes Potenzial, gerade in noch wachsenden oder sich konsolidierenden Städten, das durch gezielte Projekte der Innenstadterneuerung ausgeschöpft werden kann. Die kritische Betrachtung solcher Projekte kann dazu beitragen, den Prozess der Erneuerung historischer Innenstädte dem lokalen Kontext in Entwicklungs- und Schwellenländern anzupassen und so zu nachhaltigeren Ergebnissen zu führen. Ziel des Kapitels ist es, nach einem allgemeinen Überblick über Innenstadterneuerung mit Fokus auf historischen Innenstädten Ansprüche an Innenstadterneuerung regional auszudifferenzieren. Vor dem Hintergrund aktueller Prozesse wie der Post-2015-Agenda für nachhaltige Entwicklung und wachsender Debatten um die Deutungshoheit urbaner Geschichte werden abschließend Rückschlüsse auf aktuelle Herausforderungen aber auch Potenziale von Erneuerungsmaßnahmen in historischen Innenstädten von Schwellen- und Entwicklungsländern gezogen.

1 Prozesse und Leitbilder der Innenstadterneuerung

Städte sind komplexe Gefüge, die sich oft über Jahrhunderte zu ihrem heutigen Zustand entwickelt haben und stetig weiter entwickeln, während sie eine Bandbreite ökonomischer, politischer und kultureller Funktionen erfüllen (Camagni 2000). Im Jahr 2030 werden voraussichtlich 60 % der Weltbevölkerung in Städten leben, ein Drittel davon in Städten zwischen einer halben Million und einer Million Einwohnern (United Nations, Department of Economic and Social Affairs, Population Division 2016). Der oft schnelle und ungebremste Zuzug von Bewohnern stellt diese Städte, ihre Verwaltungen und Infrastrukturen, aber auch ihre Zentren und deren Funktionen vor große Herausforderungen, ungeachtet ihrer geographischen Lage, ihres Klimas oder ihrer kulturellen und ökonomischen Hintergründe.

Stadterneuerung kann aus verschiedenen Gründen notwendig werden, etwa beim Verfall von Gebäuden und Infrastrukturen oder bei sinkender ökonomischer Wettbewerbsfähigkeit. Verschiedene Erneuerungskonzepte kamen und kommen dabei zum Einsatz, je nach Zustand und Zeitgeist. Über die letzten Jahrzehnte wurde Stadterneuerung ein globaler Trend, den man auch als Antwort auf den schnellen und fundamentalen sozialen, ökonomischen und institutionellen Wandel von Städten und Gesellschaften sehen kann (Chien-Yuan Lin 2007).

Paradigmen der Erneuerung historischer Innenstädte

Abriss und Neubau von Stadtvierteln und ganzen Innenstädten war und ist gängige Praxis in Städten. Das bekannteste Beispiel der jüngeren Geschichte ist die Umgestaltung von Paris unter Haussmann nach 1853, die in den folgenden Jahrzehnten zum Leitbild für andere Städte in und außerhalb Europas wurde. Beispielsweise wurde Buenos Aires, das nach Vorbild von Paris repräsentative Boulevards erhielt, zum „Paris von Lateinamerika". Die in ähnlicher Form überplante Altstadt von Recife wurde zum „Paris Brasiliens" (Twickel 2010, Sandholz 2017b). Leitbild war die notwendige Modernisierung einer veralteten Stadt, die den Bedürfnissen einer wachsenden Bevölkerung nicht mehr gerecht wurde. Diskussionen über den Verlust von historischen Bauten kamen zwar auf, verhinderten aber nicht deren Abriss.

Abbildung 1 Bairro do Recife – Zentraler Platz der nach Pariser Vorbild renovierten Altstadt von Recife in Nordostbrasilien (Foto: Simone Sandholz)

Zu gesellschaftlichen Debatten über Innenstädte und deren Bedeutung kam es verstärkt nach dem Ende des Zweiten Weltkriegs und der Zerstörung zahlreicher historischer (Innen)Städte in Europa, als der Wiederaufbau zwei gegensätzlichen Tendenzen folgte: einerseits der Rekonstruktion des Vorkriegszustands (Tokya-Seid 2003) und andererseits dem neuen Paradigma einer autorfreundlichen und weniger kompakten Stadt (von Beyme et al. 1992). Zeitgleich wurden in den USA zahlreiche teilweise verfallene Innenstädte im Rahmen eines groß angelegten Erneuerungsprogramms zu Standorten für neue Wohnbauprogramme von privaten Unternehmern. Diese Dichotomie von Abriss und Erhalt prägt bis heute die Debatte um eine zeitgemäße Stadt in vielen Ländern, bei der nicht wenige städtische Entscheidungsträger die Option des Abrisses und Neubaus bevorzugen (Winston 2009). Nicht zuletzt aufgrund der wachsenden Erkenntnis über den Zusammenhang von Stadtstruktur und sozialer Interaktion (vgl. Jacobs 1961, die in ihrem Werk „The Death and Life of Great American Cities“ den Verlust gewachsener innerstädtischer Strukturen kritisiert) wuchs aber auch die Zahl der Stimmen die sich für eine Wiederentdeckung insbesondere der historischen Innenstädte stark machten. Als Konsequenz wuchs die Zahl der Innenstadterneuerungsprojekte in Europa, Nordamerika und weltweit – beispielsweise auch in der vielbeachteten Erneuerung der Innenstadt von Rio de Janeiro nach 1984, die eine Mischnutzung aus Wohnen und Handel bei gleichzeitiger Erhalt der historischen Gebäude vorsah (Ribbeck 2005; Kamarid und Leupert 2009).

Seit den 1970er Jahren erweiterte sich das Verständnis von Stadterneuerung von einer Betrachtung von Einzelgebäuden hin zu einer städtischen Ebene (Council of Europe 2004), die auch städtebauliche Strukturen und Freiflächen mit einschloss. Jüngere Trends der Innenstadterneuerung sind insbesondere die „Waterfront“-Entwicklungen zur Revitalisierung alter Hafengebiete, oft im Rahmen von sportlichen Großereignissen, der „Festivalisierung“. Beides hat sich international durchgesetzt. Bekannte Beispiele für Waterfront-Entwicklungen, die in den USA der 1950er/60er Jahre ihren Ausgang nahm, sind Fishermans Wharf in San Francisco oder die Londoner Docklands (Twickel 2010). Dieser Trend setzte sich in anderen Ländern und Kontinenten fort, so etwa bei der Minato Mirai 21 in Yokohama (Japan) oder Kowloon und Victoria Island in Hong Kong (Kraas und Nitschke 2008; Kamarid und Leupert 2009), aber auch in Entwicklungs- und Schwellenländern, wie die Victoria und Alfred Waterfront in Kapstadt, Südafrika, oder Puerto Madero in Buenos Aires, Argentinien.

Heute erfolgen solche Revitalisierungen oft im Zusammenhang mit großen Sportereignissen wie Olympischen Spielen und in Form öffentlich-privater Partnerschaften (public-private partnerships, PPP). Bekannte lateinamerikanische Beispiele der im Zuge der olympischen Spiele 2016 erneuerte Porto Maravilha in

Rio de Janeiro oder die Revitalisierung eines alten Hafengebiets in Recife, um als Fanmeile für die Fußballweltmeisterschaft 2014 zu dienen.

Abbildung 2 Rio de Janeiro: Der für die Olympischen Spiele 2016 erneuerte Porto Maravilha mit dem von Santiago Calatrava geplanten *Museu do Amanhã* in Rio de Janeiro (Foto: Wolfram Lange)

Das PPP-Projekt sah auch den Bau mehrere Apartment-Hochhäuser inmitten einer historischen Umgebung vor (Zancheti 2005; Furtado et al. 2014). Diese Form der Stadterneuerung im Zuge sportlicher Großereignisse, geht meist mit der Konstruktion von Leuchtturmprojekten (Rubens de Menezes und Figueira de Souza 2014) und der Privatisierung von bislang öffentlichem Raum (Carmona und Wunderlich 2012; UN-HABITAT 2013) einher. Die genannten Leuchtturmprojekte sind dabei oft Museumsbauten zur Aufwertung von ehemaligen (oft innerstädtischen) Industrie- oder Wohngebieten. Bekannte Beispiele wie das Guggenheim Museum in Bilbao oder das Imperial War Museum in Manchester finden Nachahmer in Abu Dhabi oder Hong Kong.

Die steigende Kritik an derartigen Großprojekten betrifft vor allem den Fokus auf Mittel- und Oberschichten als Hautnutzer, während vielerorts ärmere Bevölkerungsschichten zugunsten derartiger Projekte aus ihren Wohnhäusern vertrieben wurden. Als Konsequenz wird Sozialkapital zunehmend zum Paradigma der

Stadterneuerung (UNESCO Institute for Statistics 2012) und führt zu integrierten Ansätzen, die kulturelle und soziale Aspekte wie nachbarschaftlichen Zusammenhalt in räumliche Erneuerungsansätze einbeziehen (Winston 2009). Insbesondere zentrale Freiflächen werden zu Plätzen der individuellen und gesellschaftlichen Identifikation, sie werden Teil des urbanen Genius Loci (Shaftoe 2008). Für eine erfolgreiche Stadterneuerung ist ein solches Verständnis von Städten und Stadtteilen als sozial konstruierten Orten mit ihren jeweiligen Identifikationsobjekten (Genius Loci) von essentieller Bedeutung, insbesondere in Innenstädten mit ihrer Mischnutzung und Bandbreite von urbanen Akteuren. Innenstädte werden geprägt von denen, die dort wohnen und arbeiten und die dem Ort individuelle, kollektive, menschliche, soziale oder kulturelle Werte beimessen (Colantonio und Dixon 2011), Aspekte die Teil einer integrativen, zeitgemäßen und nachhaltigen Innenstadterneuerung sind.

Innenstadterneuerung als Beitrag zu nachhaltiger Stadtentwicklung

Städte sind sowohl Spiegelbild als auch Handlungsraum ihrer Bewohner. In der Stadtgeschichte spiegeln sich baulichen und städtebaulichen Strukturen (Gaines und Jäger 2009), die nicht nur physische Objekte, sondern auch Ausdruck von Werten und Lebensweisen sind. Historische Innenstädte und ihr Kulturerbe können ein Motor für lokale Entwicklung sein. Sie sind Teil des kollektiven Gedächtnisses (Chien-Yuan Lin 2007) einer Stadt oder Region, das einen grundlegenden Beitrag zur Identifikation der Bewohner mit ihrer Stadt leistet. Betrachtet man Kulturerbe und kollektive Gedächtnis unter dem Gesichtspunkt der Nachhaltigkeit, fällt auf, dass beides zu den nicht erneuerbaren Ressourcen einer Stadt gehört. Einmal verloren, abgerissen oder vergessen, ist die Stadt um einen Teil ihres materiellen und immateriellen Erbes ärmer. Nachgebaute Kopien, wie sie oft in Stadterneuerungsprojekten zu finden sind, können das Original und vor allem die damit verbundenen immateriellen Werte nicht vollständig ersetzen (Costin 1993).

Die Bewahrung von Kulturerbe wird inzwischen als elementarer Bestandteil von nachhaltiger Stadtentwicklung betrachtet. Bereits der Brundtland-Bericht (World Commission on Environment and Development 1987) enthielt ein Kapitel über Städte und die besonderen Herausforderungen von Städten in Entwicklungsländern. Trotzdem wurde Nachhaltigkeit in Bezug auf Städte zunächst oft eher einseitig mit ökologischer Nachhaltigkeit verbunden. Seit der Jahrtausendwende lässt sich allerdings ein erweitertes Verständnis ausmachen, dass soziale und ökonomische Aspekte den ökologischen gleichstellt und dass gerade auch das kulturelle Bewusstsein berücksichtigt (Beatley 2012). Das Verständnis, was eine nachhaltige Stadt ausmacht, hat sich in den vergangenen Jahren beträchtlich erweitert und Eingang in aktuelle Stadterneuerungsdiskurse gefunden. Während

Stadterneuerung beispielsweise auf europäischer Ebene noch in den 1980er Jahren auf die rein bauliche und ökonomische Aufwertung von Straßenzügen oder Stadtteilen abzielte, hat seit den 1990er Jahren ein Wechsel hin zu einer integrativeren Betrachtung von ökonomischen Aktivitäten, Umweltschutz, sozialer Aspekte und kultureller Vitalität stattgefunden (Tiesdell et al. 1996; Council of Europe and Directorate of Culture and Cultural and Natural Heritage 2004).

Je nach Ausführung können Stadterneuerungsprojekte diverse Beiträge zu einer nachhaltigeren Stadt liefern: darunter beispielsweise die ökonomische Aufwertung der Innenstadt, die Berücksichtigung sozial schwächerer Gruppen, die (Wieder)Nutzung der Innenstadt als Wohnraum und damit einhergehend die Vermeidung von Zersiedlung und die Schaffung bzw. Erhaltung von qualitätsvollem öffentlichen Raum mit verschiedenen Nutzungsmöglichkeiten (Chien-Yuan Lin 2007). Eine der Herausforderungen von nachhaltiger (Innen)Stadterneuerung dabei liegt darin, dass eine Konzentration nur auf die bauliche Substanz nicht ausreichend ist für ein langfristig erfolgreiches Projekt (Chien-Yuan Lin 2007). Die Berücksichtigung und Bewertung der „weicheren" Faktoren wie die Zufriedenheit der betroffenen Einwohner oder die empfundene Qualität des öffentlichen Raums ist allerdings ungleich schwieriger (Colantonio und Dixon 2011) und entsprechend seltener anzutreffen.

Historische Innenstädte bieten vielfältige Potenziale für die Stadt der Zukunft. Mit ihrer oft kompakten Bauart, ihren Mischnutzungen und den mit lokal verfügbaren Materialien errichteten und an das regionale Klima angepassten Gebäuden können sie zu Modellen für nachhaltige Städte werden.

Dem gegenüber steht ein weltweit sichtbarer Trend der kulturellen Globalisierung (Mucke 2014). Uniformität kann ein Hindernis für kulturell angepasste Erneuerungsprojekte in historischen Innenstädten darstellen, die individueller, auf den jeweiligen Ort zugeschnittener Ansätze bedürfen um langfristig erfolgreich und nachhaltig zu sein. Die Berücksichtigung von kultureller Diversität ist eng verbunden mit Kulturerbe, historischen Innenstädten und der Frage, von wem und für welchen Zweck Bauten oder Plätze entstanden und oder genutzt wurden bzw. werden.

2 Innenstadterneuerung in Schwellen- und Entwicklungsländern

Stadterneuerung in Schwellen- und Entwicklungsländern kann in drei Hauptphasen unterteilt werden. Während sich zur Mitte des 20. Jahrhunderts Trends der Verschönerung und des Umbaus in Form von Boulevards und repräsentativen Ge-

bäuden nach Vorbild des Pariser Stadtumbaus durch Haussmann hielten, folgte darauf bis Mitte der 1980er Jahre ein Phase der Modernisierung, orientiert an der Charta von Athen. Innenstädte standen in dieser Phase weniger im Fokus und wurden oft vernachlässigt, Zentrumsfunktionen gingen verloren (siehe Gaebe 2004 in Mexico City; oder Coy 2007; Coy und Töpfer 2014 in São Paulo).

Abbildung 3 Innenstadt von São Paulo mit der zwischen Hochhäusern kaum sichtbaren Catedral da Sé (Foto: Simone Sandholz)

Die vergangenen etwa dreißig Jahre stehen im Zeichen einer wachsenden Zahl von privater und öffentlicher Erneuerungsmaßnahmen, die Funktion der Innenstädte innerhalb oft fragmentierter Städte musste neu definiert werden (Gaebe 2004; Coy 2007). Während die Herkunft der wechselnden Leitbilder aus Europa oder Nordamerika gleich blieb, haben sich die Zeiträume, bis Trends übernommen werden, geändert: Der Umbau von Paris durch Haussmann diente teilweise noch Jahrzehnte später als Leitbild für den Umbau lateinamerikanischer Städte (Proença Leite 2006), dem gegenüber verbreiten sich neuere Trends wie Wasserfront-Entwicklungen innerhalb nur weniger Jahre und finden sich inzwischen weltweit.

Eine reine Übertragung der Planungen und Erfahrungen mit der Erneuerung historischer (Innen)Städte aus europäischen oder nordamerikanischen Städten in andere gesellschaftliche, wirtschaftliche und kulturelle Kontexte greift allerdings zu kurz und kann im schlimmsten Fall negative Auswirkungen haben (Ashworth

und Tunbridge 2000). Innenstadterneuerung in Entwicklungs- und Schwellenländern stellt Anforderungen, die über die vorhandenen Erfahrungen in Europa und Nordamerika hinausgehen – die zu berücksichtigen aber von elementarer Bedeutung für einen nachhaltigen Erfolg sind: Während sich beispielsweise Europa in einigen Regionen mit schrumpfenden Städten auseinandersetzen muss, wachsen vor allem die Städte Asiens und Afrikas weiterhin. Große Einkommensunterschiede zwischen oder sogar innerhalb von Stadtvierteln führen zu wachsender Unsicherheit – ob gefühlt oder real – und wiederum zur Abschottung besserverdienender Schichten in geschlossenen Wohnanlagen und deren Abwanderung aus den Innenstädten. Eine Folge dieser wachsenden sozialräumlichen Disparitäten ist die zunehmende Privatisierung des öffentlichen Raums, beispielsweise in Form von Einkaufszentren mit privaten Wachdiensten, die vielerorts Einkaufszonen in den (historischen) Innenstädten überflüssig gemacht haben. In diesen brachgefallenen Innenstädten wiederum verstärkt sich die (gefühlte) Unsicherheit, Einzelhandel und Wohnen wandern weiter ab und grenzt sich nach Einkommensschichten ab, ein nur schwer umkehrbarer Prozess entsteht. Ein Beispiel sind die Condominios Fechados Brasiliens, neu gebaute und eingezäunte Stadtviertel der oberen Mittel- und der Oberschicht, die seit den 1970er entstanden, beispielsweise Alphaville in São Paulo oder Barra da Tijuca in Rio de Janeiro.

Abbildung 4 Straßenhändler vor Verbotsschild für informellen Handel in Recife, Brasilien (Bild: Simone Sandholz)

Eine weitere Herausforderung von Städten in Entwicklungs- und Schwellenländern ist der oft hohe Grad an Informalität, insbesondere in Wirtschaft und Wohnen: Oft sind ganze Wirtschaftssektoren informell organisiert, beispielsweise die Müllentsorgung. Informelles Wohnen wiederum macht einen signifikanten Teil der städtischen Bevölkerung in Schwellen- und Entwicklungsländern aus. Oft sind ganze Stadtviertel informell errichtet, die entsprechend nur selten über funktionierende und ausreichende Infrastruktur verfügen oder an öffentliche Versorgungsnetze angeschlossen sind. Auch in anderen Vierteln kann nicht ausreichende Versorgung mit Infrastruktur wie Transport, Wasser- oder Stromversorgung ein signifikantes Problem darstellen, das gilt insbesondere für Innenstädte, die allzu oft in den letzten Jahrzehnten brach gefallen sind oder marginalisiert wurden. Das städtische Governance-System ist dabei oft unzureichend, mit begrenzten finanziellen Mitteln ausgestattet und kaum in der Lage, auf die dynamische Entwicklung zu reagieren (Choguill und Choguill 1996; Drakakis-Smith 2000; Herrle et al. 2006; Kraas 2010).

Von der Verfügbarkeit finanzieller Mittel abhängig sind auch der Erhalt von Kulturerbe und damit die Erneuerung historischer Innenstädte. So entscheidet letztendlich oft nicht das Vorhandensein oder die Qualität von Kulturerbe, sondern vielmehr Geld über den Erhalt – Geld für bauliche und städtebauliche Maßnahmen, für Ausbildung und geeignete Schutzmechanismen. Als Konsequenz stammen in vielen Fällen – und in den besten Absichten – Mittel und Instrumente von internationalen Organisationen oder anderen Ländern. Mit dem Geld wird „festgelegt", was bewahrt wird und was nicht, und wie und von wem Kulturerbe interpretiert wird (Ashworth und Tunbridge 2000). Die Erneuerung historischer (Innen)Städte in Schwellen- und Entwicklungsländern und die besonderen Anforderungen ist erst seit wenigen Jahren ein Forschungsthema. Thematisiert haben es etwa Gunay und Dokmeci (2012) in einer Studie zur Erneuerung der Wasserfront in Istanbul, Yeo und Han (2012) in einer Studie zu Seoul, Südkorea, Bervoets und Loopmans (2013) in ihrer Publikation zu neoliberaler Stadterneuerung in Ouagadougou, Burkina Faso, oder Birabi (2007) allgemein im Kontext von Entwicklungsländern.

Trotz aller Gemeinsamkeiten von Innenstadterneuerung in Schwellen- und Entwicklungsländern bedarf es einer differenzierten Betrachtung der regional unterschiedlichen Rahmenbedingungen. Die folgenden Kapitel beleuchten Prozesse und Herausforderungen von Innenstadterneuerung in Lateinamerika und der Karibik, Asien sowie Afrika und dem Nahen Osten und heben dabei regionale Besonderheiten hervor.

3 Lateinamerika und Karibik

Städte, die nach spanischem – und weniger ausgeprägt auch nach portugiesischem – Muster in Lateinamerika und der Karibik gebaut wurden, folgten einem immer gleichen Muster. Präkolumbische Vorgängersiedlungen und –Städte, ihre Kultur und Lebensweisen, wurden dabei zu großen Teilen ausgelöscht (García Canclini 2013). Kern der neuen Städte war die zentrale „Plaza“ um die sich die wichtigsten urbanen Funktionen gruppierten (Bähr und Mertins 1995). Während der Industrialisierung Ende des 19. bis Anfang des 20. Jahrhunderts wuchsen diese Kolonialstädte rasch an Einwohnern und Fläche. Gleichzeitig führten ökonomischer Wohlstand und der Wunsch nach einem moderneren Stadtbild nach europäischem Vorbild zu einer Sanierung der Innenstadt nach dem Vorbild von Paris. Dem Entwurf Haussmanns folgend wurden beispielsweise in den Innenstädten von Recife und Rio de Janeiro breite Boulevards angelegt, die Gebäude erhielten repräsentative Fassaden. Während der 1920er und 1930er Jahre wandelte sich das Zentrum weg von einer Wohn- und Handelsnutzung hin zu einem Standort des Finanzsektors. Einige Jahrzehnte später wanderte dieser Sektor wieder ab, meist in neu errichtete Hochhäuser entlang der neu gebauten großen Ausfallstraßen. Ähnliches gilt für Stadtverwaltungen, die erst in jüngster Vergangenheit teilweise zurückkehren. Die Folge war der Verfall der Innenstädte die als zunehmend unsicher wahrgenommen wurden. Reichere Bewohner zogen weg in neue Viertel am Stadtrand, ärmere Bevölkerungsschichten zogen in die Innenstadt. Als Folge verloren die Innenstädte weiter an Bedeutung während die Fragmentierung der wachsenden Gesamtstadt zunahm (Bähr und Mertins 1995; Coy & Töpfer 2014). Viele Innenstädte sind zumindest in Teilen nach wie vor von Verfall und dem Verlust historischer Gebäude bedroht, der Anteil von informellem Gewerbe ist hoch (García Canclini 2013; Hiernaux 2013).

Nach dem jahrzehntelangen Prozesses des innerstädtischen Verfalls und Werteverlustes wurden im Verlauf der letzten zwanzig Jahre in viele historische Stadtzentren in Lateinamerika und der Karibik erneuert, Innenstädte wurden wieder zum Kerninteresse städtischer Politiken (Hiernaux 2013). Dieser Wandel setzte etwa in den frühen 1980er Jahren ein, mit der Unterschutzstellung von einzelnen Gebäuden oder Plätzen, wie etwa der Plaza Mayor in Mexiko Stadt (Hiernaux 2013). Heute sind diese Denkmäler zentrale Elemente von Projekten der Innenstadterneuerung, verbunden mit einer Art Nostalgie der eigenen Vergangenheit gegenüber. In diesem Kontext spricht Hiernaux (2013) von einem „imaginario“, einer positiven Interpretation der Stadt und ihrer Geschichte, die sich von Europa und den USA nach Lateinamerika ausbreitete. Ein Resultat ist die Wiederentdeckung der Innenstadt durch die kreative Klasse, Wohnen, Arbeiten und Tourismus

kehren zurück. Diese Wechselwirkungen zwischen einem wieder positiven Image der Innenstadt, ihrer baulichen Erneuerung, steigender Lebens- und Wohnqualität und einem wachsenden Tourismus und Immobilienmarkt kann in vielen Städten Lateinamerikas und der Karibik beobachtet werden. Die Auswirkungen müssen dabei allerdings kritisch hinterfragt werden; die obligatorischen PPP-Projekte bergen die Gefahr einer unkontrollierten Überformung z.B. durch Hochhäuser zugunsten größerer Investorengewinne. Die nachfolgende Abbildung 5 aus Recife zeigt, wie neue, von privaten Investoren errichtete Wohnhochhäuser die Stadtsilhouette fundamental verändern. Gentrifizierung durch Aufwertung und wachsende Preise wird entweder in Kauf genommen oder sogar forciert – paradoxerweise in Kauf nehmend, dass dabei eben jene Gruppen verdrängt werden, die den so erwünschten urbanen Flair ausmach(t)en.

Abbildung 5 Neue Wohnhochhäuser vor einem historischen Fort der Kolonialzeit als Teil der Stadterneuerung in Recife, Brasilien (Foto: Simone Sandholz)

Materielles und immaterielles Kulturerbe spielt eine entscheidende Rolle in diesem Prozess (Hiernaux 2013). In der Kolonialzeit gegründete lateinamerikanische Städte sind bis heute charakterisiert durch ihr koloniales Bauerbe und – wenn überhaupt – wenige erhaltene präkolumbische Elemente, verwoben mit modernen Gebäuden und Elementen, die ihrerseits oft europäischen oder nordamerikanischen Vorbildern folg(t)en. Innenstadterneuerung in historischen Städten Lateinamerikas muss sich daher notwendigerweise auch mit deren kolonialem Erbe

auseinandersetzen (García Canclini 2013). Seit den 1980er Jahren wurden Erneuerungsprojekte in einer großen Zahl solcher Städte implementiert, so beispielsweise im Zentrum von Havanna, Kuba (Mertins 2003), in den Innenstädten von Rio de Janeiro (Kamarid und Leupert 2009), und Recife (de Albuquerque Lapa und Almeida de Melo 2007; Pontual 2007) in Brasilien und in Mexiko-Stadt (Hiernaux 2013). Weitere Beispiele sind großflächige Waterfront-Projekte in innerstädtischen aufgelassenen Hafenstandorten wie der Puerto Madero in Buenos Aires oder der Porto Maravilha in Rio de Janeiro. Die Mehrzahl solcher Projekte bedeutete auch die Vertreibung von informellen Händlern und Bewohnern mit niedrigem Einkommen (Vega und Braig 2013). Projekte mit Fokus auf diese Gruppen bleiben die Ausnahme.

Eine weitere Herausforderung ist das dem Schutzgedanken oft zugrunde liegende postkoloniale Verständnis (García Canclini 2013), das auf den Schutz der erhaltenen Gebäude der Kolonialherren und ihrer Geschichte abzielt. Erst in jüngerer Zeit entstanden vermehrt Debatten um den Schutz von Zeugnissen indigener oder afro-amerikanischer Gruppen. Ein prominentes Beispiel sind die *Cais do Valongo* in Rio de Janeiro, das Kai an dem bis zu 900.000 aus Afrika verschleppte Menschen brasilianischen Boden betraten, um anschließend als Sklaven auf den Zuckerrohrplantagen zu arbeiten. Seit 2017 ist die im Zuge der Hafenrevitalisierung um den *Porto Maravilha* wieder sichtbar gemachte archäologische Stätte Weltkulturerbe (UNESCO 2017).

Abbildung 6 Cais do Valongo in Rio de Janeiro, Brasilien (Foto: Simone Sandholz)

4 Asien

Anders als in Lateinamerika können asiatische Städte nicht vorwiegend einem städtebaulichen Muster zugeordnet werden. Neben ausgeprägten britischen, portugiesischen, spanischen und holländischen kolonialen Einflüssen existieren verschiedenste asiatische Planungsmuster. Genauso üblich sind Städte, an denen die wechselhafte Geschichte im Stadtbild ablesbar sind, indem beispielsweise Stadtviertel von unterschiedlichen Siedlergruppen geplant und gebaut wurden. Entsprechend findet sich ein chinesisch geprägtes Viertel mit traditionellen *Shophouses* neben einem Viertel mit Kolonialbauten, um nur ein Beispiel zu nennen (Sandholz 2017b).

Die Modernisierung von Kolonialstädten war planerisches Mittel vieler asiatischer Länder nach erlangter Unabhängigkeit in den 1950er und60er Jahren, auch als visueller Ausdruck von Emanzipation und Neubeginn. In der Realität allerdings berücksichtigte diese Modernisierung nicht immer die Traditionen und Lebensweisen der städtischen Bevölkerung und trug zur Fragmentierung des Stadtbildes bei (Shatkin 2011). Dabei gibt es große regionale bzw. nationale Unterschiede die eine Verallgemeinerung schwer machen (Dahiya 2012), beispielsweise zwischen Städten in asiatischen Schwellenländern, den Prototypen dieser Form der Modernisierung, und den mit Bevölkerungswachstum, Disparitäten, Finanz- und Steuerungsproblemen kämpfenden Städten in Entwicklungsländern (Ong 2011a, b).

Stadtentwicklungs- oder -Erneuerungsprojekte in Asien werden oft von neoliberalen Politiken und dem Wunsch getrieben, eine Weltstadt zu werden (Ong 2011a, b). Bekannte Beispiele sind der Multimedia Super Corridor in Malaysia, Hong Kongs Cyberport oder die Skylines von Shanghai und anderen chinesischen Städten (Kraas und Nitschke 2008). Europa und Nordamerika haben dabei inzwischen als Vorbilder nicht ausgedient, sind aber hinter andere asiatische Städte wie Singapur zurückgefallen (Goldman 2011; Ong 2011a; Shatkin 2011).

Singapur ist ein Beispiel für den Trend hin zu Megaprojekten, die ebenso einer Art Markenbildung dienen, um der Stadt ein bestimmtes, unverwechselbares und fortschrittliches Image zu geben und so nicht zuletzt internationales Kapital anzuziehen (Goldman 2011; Shatkin 2011). Innenstadterneuerung und Waterfront-Projekte sind dabei Teil des Maßnahmen-Portfolios, oft in Kombination mit der Einrichtung eines kulturellen Aushängeschilds. Dieses Verständnis von Erneuerungsprojekten zielt nicht primär auf den Erhalt historischer Bausubstanz ab, deren Erhalt hängt mehr von ökonomischen als von sozialen, kulturellen oder historischen Gesichtspunkten ab. Logische Konsequenz war und ist fortschreitender Verlust von historischer Bausubstanz und ganzen Innenstädten, trotz aufkommender Debatten um die damit einhergehenden möglichen negativen Folgen (Michel 2010).

Abbildung 7 Wasserfrontentwicklung in Singapur, ein Vorbild für viele asiatische Städte (Foto: Simone Sandholz)

Die Bandbreite heutiger Stadterneuerungsprojekte reicht von kleinmaßstäblichen lokalen Projekten, meist mit Fokus auf Tourismus, bis hin zu den oben erwähnten, aus primär wirtschaftlichem Interesse initiierten, großmaßstäblichen Megaprojekten. Folge größerer als PPP durchgeführter Erneuerungsprojekte ist oft die Privatisierung vormals öffentlicher Räume, die nun nur noch einem ausgewählten Teil der Bevölkerung offen stehen (Gosseye 2009). Eine andere Herausforderung ist die Integration denkmalpflegerischer Belange. In Mumbai führten Erneuerungsprojekte zum Verlust zahlreicher historischer Gebäude und darüber hinaus auch zum Verlust der damit verbundenen Werte und Traditionen verschiedenster sozialer Gruppen (Loeckx 2009). In Hong Kong ist der Erhalt historischer Gebäude, die an die Geschichte der Hafenstadt erinnern, von ökonomischer Bedeutung, um den Standort als Einkaufsziel von anderen zu unterscheiden (Ong 2011b). Katmandu in Nepal wiederum lässt integrierte Strategien, die den Schutz des kulturellen Erbes mit sozialem und ökonomischem Fortschritt und einer nachhaltigen Stadtplanung verbinden, vermissen (Government of Nepal; Department of Archaeology 2007).

Abbildung 8 Luftaufnahme von Patan, eine der Weltkulturerbestätten im Katmandutal, die historischen Tempelanlagen sind eingeschlossen in die wachsende Stadt (Foto: Simone Sandholz)

Andere großmaßstäbliche Erneuerungsprojekte finden sich in chinesischen Städte wie Peking oder Gouangzhou, bei denen die vormals bäuerlich geprägten Strukturen durch Hochhäuser ersetzt wurden (Kraas und Nitschke 2008; Mars 2008). Weitere Beispiele für solche Überformungen von Innenstädten sind Bangkok, Hanoi, Ho Chi Minh Stadt (Kraas und Nitschke 2008). Dabei gehen solche Projekte über rein bauliche Maßnahmen hinaus und haben teilweise die Änderung des urbanen Images zum Ziel. So plante beispielsweise Bangkok im April 2017 das Essen von Straßenverkäufern aus der Stadt zu verbannen, laut städtischer Behörden eine Maßnahme für mehr Sauberkeit, Sicherheit und Ordnung.

In den letzten Jahren kam es vermehrt zu Initiativen zum Erhalt historischer Viertel und Innenstädte, beispielsweise in Shanghai, Mumbai oder Hong Kong. Damit einhergehen Debatten über Identität, insbesondere bei Städten mit einer vielschichtigen Historie wie Hong Kong, wo koloniale Geschichte, chinesische Gegenwart und der Anspruch, eine Weltstadt zu sein, aufeinandertreffen (Siu 2011). Welcher Teil der Stadtgeschichte dabei erhalten wird und zum offiziellen Narrativ wird, ist auch eine politische Entscheidung. Daran lässt sich ablesen, dass kollektives Gedächtnis und (Stadt)Identität für verschiedene Individuen und Grup-

pen völlig verschiedene – und teilweise sogar konträre – Dinge bedeuten können, die nicht immer alle Berücksichtigung finden in formeller Stadtpolitik. Im Gegensatz zum Großteil der lateinamerikanischen Städte, wo die präkolumbische Vergangenheit nur selten in größerem Maße erhalten ist, zeichnen sich viele asiatische Städte durch eben diese Vielschichtigkeit aus, die sich bis heute im Stadtbild ablesen lässt.

5 Afrika und Naher Osten

Afrika, insbesondere Subsahara-Afrika, ist derzeit noch der am wenigsten urbanisierte Kontinent, dessen Städte aber stark wachsen und weiter wachsen werden. Dabei können die städtischen Infrastrukturen nur selten Schritt halten mit dem andauernden Wachstum. Oft sind Innenstädte bereits überformt, in anderen Fällen wurden sie unter anderem aus touristischen Gründen saniert und erhalten, beispielsweise der islamische Stadtkern von Kairo, zu dessen Erhalt der Weltkulturerbestatus beigetragen hat.

Abbildung 9 Sanierte und aufgewertete historische Altstadt von Kairo (Foto: Simone Sandholz)

Die Realität zahlreicher Innenstädte in Ländern Afrikas sieht aber anders aus: Das Fehlen von effizienten Schutzmechanismen bzw. deren Umsetzung, genauso wie die unzureichende oder sogar fehlende Implementierung langfristiger Planungen für Erhalt oder Umbau der historischen Innenstadt führt zu fortlaufenden Verlusten von historischer Bausubstanz und qualitätsvollen Stadträumen (Petrella 2010).

Im Gegensatz zu Projekten in Europa oder Nordamerika – oder sogar Schwellenländern – ist die Verbesserung der Lebensbedingungen in städtischen Marginalsiedlungen in afrikanischen Entwicklungsländern ein Kernthema nachhaltiger Stadterneuerung (Egolum und Fidelis 2017). Innerstädtische Erneuerungsprojekte in Kooperation mit internationalen Organisationen wie der Weltbank adressieren daher häufig deren Aufwertung, etwa in Lagos, Nigeria, wo im Verlauf der letzten beiden Jahrzehnte mehrere Großprojekte implementiert wurden (Olanrewaju 2001, Oyinloye et al. 2017). Existierende Innenstadterneuerungen nach internationalem Vorbild wurden meist als PPP-Projekte mit neoliberalen Tendenzen implementiert, beispielsweise in Ouagadougou, der Hauptstadt von Burkina Faso (Bervoets und Loopmans 2013). Im Gegensatz zu Projekten in Lateinamerika und Asien haben nur wenige Erneuerungsprojekte in afrikanischen Städten weltweite Aufmerksamkeit erreicht. Ausnahmen sind Großprojekte wie die Victoria & Alfred Waterfront von Kapstadt.

Dem fortlaufenden Verlust und der Überbauung mit oft gesichtsloser Massenarchitektur gegenüber steht die (Wieder)Entdeckung von Stadtkultur in Afrika (UN-HABITAT 2014), parallel zu einem wachsenden Bewusstsein der Bedeutung von afrikanischem Kulturerbe und seinem Erhalt (Birabi 2007). Kulturtourismus wurde ein wachsender Sektor in vielen afrikanischen und arabischen Städten, vor allem in Nordafrika, wie beispielsweise Marrakesch und Fes in Marokko. Dort stärkt es die Bedeutung von städtischem Kulturerbe und Stadtkultur auch unter ökonomischen Gesichtspunkten (Keitumetse 2009). Politische Unsicherheit und kriegerische Auseinandersetzungen haben dabei leider innerhalb weniger Jahre vielversprechende regionale Ansätze zugrunde gerichtet. Traurige Beispiele für großflächige Zerstörung sind die Altstadt von Timbuktu in Mali oder Aleppo und Damaskus in Syrien – allesamt Weltkulturerbe.

Das Stadtwachstum in den Golfstaaten ist geringer, was kein Hindernis für die großflächige Überformung der meisten Städte war. Im Verlauf der letzten Jahrzehnte sind viele historische Siedlungskerne dem Streben, eine internationale und moderne Stadt zu werden, zum Opfer gefallen. Städte wie Dubai oder Doha zeichnen sich durch ihre Hochhausbauten und Shopping Malls aus, Zeichen des ursprünglichen Stadtbildes muss man lange suchen. Das führte dazu, dass beispielsweise Doha in Qatar einen traditionellen Souk (Händlerviertel) als Ausdruck

der beduinischen Geschichte nahezu komplett neu gebaut bzw. wieder aufgebaut hat (Goldman 2011; Ong 2011a).

6 Aktuelle globale Entwicklungen und Herausforderungen für historische Innenstädte in Schwellen- und Entwicklungsländern

Zu den Herausforderungen, denen Städte in Schwellen- und Entwicklungsländern gegenüber stehen, gehören unter anderem das vergleichsweise größere Stadtwachstum insbesondere in Asien und Afrika. Lateinamerika dagegen ist bereits stark urbanisiert, der größte Teil der Städte befindet sich in einer Konsolidierungsphase. Hier prägen vor allem die große sozialräumlichen Disparitäten die Stadtbilder, in denen oft Reichen- und Armenviertel klar voneinander getrennt sind. Die Innenstädte selbst sind oft erst nach einer Phase des Verfalls und der Abwanderung von Wohnen und vor allem Handel in den letzten Jahren oder wenigen Jahrzehnten wiederentdeckt und im Rahmen von Erneuerungsprojekten saniert worden (Coy und Töpfer 2014, Sandholz 2017).

In Entwicklungs- und Schwellenländern verfügen Städte oft nicht selbst über ausreichende Mittel für die Erneuerung und Aufwertung von Stadtteilen und greifen daher auf PPP-Projekte zurück. Ein daraus resultierendes Problem ist der Verlust von Versorgungsfunktionen und die Abwanderung bestimmter Bevölkerungsgruppen, die sich eine Unterkunft im aufgewerteten Stadtteil nicht mehr leisten können (Gaebe 2004). Erneuerungsprojekte erhöhen den Druck auf weniger wettbewerbsfähige Nutzungen wie sozialen Wohnungsbau (Ashworth und Tunbridge 2000). Eine Konsequenz ist die aus Europa und Nordamerika bekannte Gentrifizierung, deren Gegensteuerung für Schwellen- und Entwicklungsländern vor allem aufgrund der oft viel schnelleren und dynamischeren Veränderungsprozesse, fehlender oder auf maximale ökonomische Gewinne ausgerichteter Steuerungsprozesse und der oft schlechteren finanziellen Möglichkeiten eine noch größere Herausforderung als im europäisch-nordamerikanischen Raum darstellt. Resultat ist eine zwar möglicherweise erhaltene historische Innenstadt, deren Nutzungen und Nutzer aber wiederum nicht erhalten sondern vielmehr bewusst ersetzt werden.

Abbildung10 Sanierung von Straßenzügen zur Aufwertung der Innenstadt von Recife für besser verdienende Mieter und Besucher (Foto: Simone Sandholz)

Hiernaux (2013) hinterfragt kritisch eine für Lateinamerika spezifische Form der Gentrifizierung, die er *„kreolische Gentrifizierung“* nennt und die sich aus den zwei gegensätzlichen Bildern des von der ehemaligen herrschenden Klasse erbauten Kulturerbes und eines vorwiegend von subalternen Bevölkerungsgruppen geprägten Lebensstils zusammensetzt. Resultat ist ein selektiv aus kulturellen Versatzstücken zusammengesetzte (vermeintliche) urbane Wirklichkeit, die mehr eine Inszenierung der Vergangenheit ist. Diese Form der Gentrifizierung wird vor allem ermöglicht durch eine Stadtgeschichte, die durch extreme kulturelle und ökonomische Disparitäten gekennzeichnet ist. Das macht sie auch über die Grenzen Lateinamerikas hinweg möglich, beispielsweise in asiatischen Kolonialstädten, in denen verschiedenste Einwohnergruppen oft streng nach Stadtteil getrennt siedelten. Im indischen Kontext spricht Mehotra (2009) von einer „statischen“ Stadt, sozusagen der gebauten Umwelt, und einer dynamischen, einer „kinetischen“ Stadt, in der gelebt, gehandelt und interagiert wird. Stadtplanung und Politik fokussiert auf die statische Stadt, die in ihr verorteten Werte und kulturellen Praktiken finden weit weniger Beachtung oder werden sogar bewusst ignoriert. Das gilt nicht nur für Indien und andere asiatische Städte, ist in diesem Kontext aber von besonderer Bedeutung.

In Detail sollen hier zwei aktuelle Entwicklungen genauer beleuchtet werden, die großen Einfluss auf Erhalt und Planung von historischen Innenstädten wie auch auf die Interpretation und Wertschätzung ihres kulturellen Erbes haben.

Kollektives Gedächtnis und Deutungshoheit

Innenstadterneuerung ist immer auch die Frage, was erhalten wird und wessen Geschichte damit repräsentiert wird. Die Frage was Bestandteil des kollektiven Gedächtnisses ist, bzw. was „echte" und was „falsche" Geschichte ist, sagt dabei mehr über die heutige Wahrnehmung als über die Stadtgeschickte selbst aus und die Interpretation mag dabei ebenso von religiösen, kulturellen, ideologischen wie auch ökonomischen Aspekten abhängen. Nach Halbwachs (1980) gibt es so viele Erinnerungen wie es soziale Gruppen gibt. Erinnerung ist dabei im Gegensatz zu Geschichte immer emotional. Ein „Erinnerungsort" (Nora 1989) kann auf verschiedenste Weise interpretiert werden, was ihn entweder zu einem dynamischen und integrativen Bestandteil einer Stadt machen kann oder was zu Diskussionen um Deutungshoheit und dem Ausschluss anderer Interpretationen führt. Nach einer Anerkennung der Bandbreite von Kulturen und Lesarten (die beispielsweise einflossen in internationale Dokumente wie dem Nara-Dokument zur Echtheit/Authentizität von ICOMOS (1994)) ist seit einigen Jahren eine Gegentrend hin zu einer exklusiveren Geschichtsschreibung wahrnehmbar, nicht nur bei den zerstörerischen Aktivitäten des IS, der bewusst Zeugnisse einer multikulturellen Vergangenheit auslöschte.

Ein anderes Beispiel sind Diskussionen um die Altstadt von Hebron. Am 19. September 2017 hat Premierminister Netanjahu von Israel bei seiner Rede vor der Vollversammlung der Vereinten Nationen die Aufnahme der Altstadt mit den Gräbern der Patriarchen in die Liste des Weltkulturerbes (und gleichzeitig auf die *Rote Liste* des gefährdeten Welterbes) als „Fake History" bezeichnet. Hintergrund ist die Unterschutzstellung auf Antrag Palästinas, was kritische Stimmen in Israel eine Unterschutzstellung als „palästinensische Welterbestätte" nannten. Diskutiert wird weniger der Schutz an sich als vielmehr die Begründung und die damit verbundene gefühlte Gewichtung von geschichtlichen Ereignissen und Epochen und deren Zuschreibung. Die Frage wessen Geschichte wie dargestellt und erhalten bleibt – und wessen eben nicht – ist elementarer Bestandteil von (Stadt)Planung und –Politiken, ob bewusst oder unbewusst. Geschichte – und gerade auch urbane Geschichte – wird wieder zunehmend unter identitätsstiftenden exklusiven statt inklusiven Gesichtspunkten gesehen.

Die Identifikation der Bevölkerung mit ihrem städtischen Kulturerbe ist von wachsender Bedeutung. Eine Fokussierung auf nur bestimmte geschichtliche Phasen unter Negierung anderer stadtgeschichtlicher oder kultureller Aspekte und

ohne heutige Nutzungen oder Wertzuschreibungen mit zu berücksichtigen birgt die Gefahr der Musealisierung, der selektiven Geschichtsschreibung und des bewussten oder unbewussten Ausschlusses ganzer Gruppen. Die Bedeutung von Identifikation wird auch im Kontext deutscher Welterbestädte in einem Positionspapier des Deutschen Städtetages als wichtig für deren langfristigen Erhalt hervorgehoben. Dabei wird besonders auf die Herausforderung, insbesondere Bewohnern mit Migrationshintergrund und bildungsferne Schichten *die „Sinnhaftigkeit des Schutzes einer Stätte als gemeinsames/kollektives Erbe“* zu vermitteln, hingewiesen (Bartella et al. 2013:30). Die in Anbetracht des vergleichsweise guten Zustands und der funktionierenden gesetzlichen Mechanismen machbare Herausforderung stellt sich in Schwellen- und Entwicklungsländern als wesentliche komplexeres Problem dar. Notwendige Gesetzgebungen schließen nicht immer alle geschichtlichen Epochen ein oder beschränken sich auf Gebäude im staatlichen Besitz – ein Problem beispielsweise beim Wiederaufbau von Katmandu in Nepal nach den verheerenden Erdbeben von 2015.

Abbildung 11 Zentraler Platz von Katmandu (Durbar Square) gezeichnet von den Schäden des Erdbebens 2015 (Foto: Rupesh Shrestha)

Gesetzliche Schutzmechanismen existieren nur für die Welterbestätten und Gebäude in öffentlicher Hand, die Vielzahl der historischen Wohnhäuser, Brunnen